

## **Bremer Literaturpreis 2024 – Förderpreis**

Preisverleihung am 22. Januar 2024, im Bremer Rathaus

### **Katharina Mevissen: »Mutters Stimmbruch«**

#### **Dankesrede von Katharina Mevissen**

Liebes Publikum!

In Mutters Stimmbruch gibt es eine Szene, die ich oft bei Lesungen vorgetragen habe: Mutter, die alte Protagonistin des Romans, klettert im Schwimmbad ungelenkt aufs Dreimeterbrett. Steht dann dort, im hellblauen Badeanzug, ganz oben an der Spitze. Das Brett wippt und Mutter zögert. Von der Figur erwarten die Leser\*innen wohl, dass sie den Sprung ins Becken wagt. Doch Mutter enttäuscht diese Erwartung mit einer unberechenbaren und mutigeren Aktion: Sie springt nicht, sondern singt. Sie erhebt ihre alte, schräge Stimme, um eine gewaltige Ballade zu singen, an diesem exponierten Ort, der dafür nicht vorgesehen ist und an dem sie so nicht vorgesehen ist. Danach geht sie Schritt für Schritt rückwärts, steigt die Leiter wieder hinunter – was eigentlich Kapitulation wäre, ist ihr Triumph: den Sprung ins Wasser hat sie nicht gewagt, aber einen anderen, kühneren Sprung.

Mir scheint, die Verfasserin dieser Szene befindet sich heute in einer ganz ähnlichen Situation. Sie hat für den Roman den Bremer Literaturförderpreis bekommen, und ist nun hier, um ihn entgegen zu nehmen und eine Dankesrede zu halten. Denn so ein Preis ist allemal der Rede wert und des Dankes sowieso. Die Autorin muss also die Leiter hinauf, rauf auf das Dreimeterbrett. Sie geht unverzagt nach vorne bis zur Kante, den Eindruck hat man jedenfalls, um dort oben etwas zu sagen. Es gibt Erwartungen

an diese Worte, die bestenfalls einem souveränen poetologischen Kopfsprung gleichkommen sollten. Nicht, dass die Autorin noch nie vom Dreimeterbrett gesprungen wäre. Aber lieber würde sie es der Protagonistin nachmachen: Singen, wo sie springen sollte. Wenn die Rede der gekonnte Sprung ins Wasser ist, um den die Autorin gebeten wurde, was hätte dann den Effekt einer unangekündigten Ballade?

Ob das Publikum nun mutmaßt, dass die Autorin bald anfängt zu singen? Sie macht doch so viel mit Stimme und Akustik. Das wäre in der Tat grandios. Aber ich muss Sie enttäuschen. Ich singe heute nicht.

Ob das Publikum sich das bildlich vorstellt: wie die Autorin im Schwimmbad auf dem wippenden Dreimeterbrett steht. Ob es sich diese Szene im Südbad in der Neustadt oder im Kombibad in Horn oder im Freibad am Weserstadion vorstellen. Die Autorin stellt sich das Ganze übrigens in dem Hallenbad vor, in dem sie vor 27 Jahren schwimmen gelernt hat – obwohl es dort nur ein Einmeterbrett gibt und keine Rutsche, aber kommt in der Szene ja auch gar nicht vor. Außerdem stellt sie sich das Publikum unten im Wasser vor, die meisten so abwartend, paddelnd am Beckenrand, gucken hoch; während ein paar schon ungeduldig am Sprungturm anstehen. Das war Ihnen vielleicht gar nicht so klar, dass Sie zwangsläufig Teil der Szene werden, wenn Sie hier zur Preisverleihung kommen, die zwar im Rathaussaal stattfinden sollte, aber mit ein paar literarischen Mitteln ins Schwimmbad verlegt wurde.

Ob das Publikum unten im Wasser sich nun wiederum die Autorin im hellblauen Badeanzug der Protagonistin vorstellt. Die Autorin fragt sich, wie sie das mit dem Badeanzug vermeiden kann. Dieses Thema: Dass man als Autorin einen Körper hat, der Badeanzüge trägt. Dass man als schreibende Frau überhaupt einen Körper hat, dass sogar die Bücher, die man schreibt, diesen Körper nicht loswerden, während die männlichen Kollegen in der Regel weder Badeanzüge tragen noch einen Körper haben. Keinen weiblich gelesenen oder weiblichen lesenden oder weiblich schreibenden Körper. Der dann Frauenliteratur, Mütterliteratur, Gefühlsliteratur hervorbringt, Anthologien vergessener wichtiger Frauen mit Titeln wie *Mütter berühmter Männer oder Frauen, die lesen, sind gefährlich* – das alles nur wegen des Badeanzugs.

Ob die Autorin das alles vermeiden kann, wenn sie ab jetzt das generische Maskulinum verwenden und sagen würde: Der Autor steht auf dem Dreimeterbrett und hält eine Rede. Das klingt doch direkt nach Kanon. Nach poetologischem Kopfsprung und Edition-Suhrkamp-Einband nach Willy Fleckhaus. Niemand im Publikum würde über die Badehose des Autors nachdenken, nein, man würde vielmehr an *Der alte Mann und das Meer* denken müssen (das ist von Hemingway und gilt als Klassiker, es geht um einen alten Mann in einem Boot auf dem Meer, es kommt kein Sprungbrett vor). Der Autor, also ich, wendet dagegen ein, dass die Verwendung des generischen Maskulinum aber die Quote des Bremer Literaturpreises verfälschen würde. Es würde verschleiern, dass der Förderpreis in diesem Jahr an eine Autorin vergeben wurde, und das wäre unvorteilhaft, da Quote des besagten Preises noch einigen Ausgleichs bedarf.

Der Autor im Badeanzug ist skeptisch. Er beginnt zu zählen. Derweil fangen die ersten im Publikum an, ein Ründchen zu schwimmen, weil die Autorin, äh, der Autor springt/singt ja doch erstmal noch nicht. Seine Auswertung der Liste der Preisträger\*innen auf Wikipedia ergibt: von 1954–76 haben 19 Männer und 5 Frauen den Bremer Literaturpreis erhalten. Aber die Fünfziger und Sechziger, jaja, was will man da erwarten. Ab 1977 wurde zusätzlich zum Hauptpreis der Förderpreis eingeführt, seitdem wurde der Hauptpreis 38 mal an männliche, 11 mal an weibliche Autoren vergeben. Der Förderpreis hingegen ging 29 mal an einen Autor, 19 mal an eine Autorin. Anders gesagt: Die Hauptpreise gingen zu 80% an Männer, zu 20% an Frauen, die Förderpreise zu 60% an Männer und zu 40% an Frauen – und abgesehen davon bislang beinahe ausnahmslos an *weiße* Schriftsteller\*innen.

These: Autorinnen bekommen häufiger den Förderpreis, weil sie anscheinend immer noch gefördert werden müssen. Wollte man dieses Verhältnis ausgleichen, müssten die Preise für die nächsten 25 Jahre nur noch an Autorinnen vergeben werden. Uff! Das wäre, wie mein geschätzter Kollege Heinrich Böll in seiner Rede zur Gründungsversammlung des Schriftstellerverbands 1969 in einem etwas anderen Kontext so schön gesagt hat, *das Ende der Bescheidenheit*. Folgerichtig verwirft der Autor das mit dem generischen Maskulinum und geht ordnungsgemäß als Autorin – und mit Badeanzug – in die Statistik ein.

Das Publikum am Beckenrand hat derweil angefangen, diese krummen Prozentrechnungen einer Literatin mit Schultaschenrechner mittels seiner erstklassigen Kopfrechenfähigkeiten zu überprüfen. Sie haben recht: Es ist natürlich absolut keine valide Methode, den Preisträger\*innen aufgrund ihres Vornamens zu unterstellen, ob sie nun Badehose oder Badeanzug tragen – als gäbe es nur zwei Geschlechter und keine anderen Schwimmbekleidungen. Und nebenbei bemerkt: Greta Johansson, die bei den Olympischen Spielen 1912, als Frauen erstmals für die Disziplin des Turmspringens zugelassen wurden, die Goldmedaille ersprang, ist auf den Fotos in einem Badedress abgelichtet, das am ehesten an eine Fahrradmontur erinnert. Man verzeihe mir also die der Statistik geschuldeten, äußert vereinfachten, wenn nicht sogar überholten Kategorien der Schwimmbekleidung. Auch der Protagonistin kann man damit nicht beikommen: Mutter, die mit ihrer alten, tiefen Stimme am Telefon als Mann durchgeht, aber des Schwimmbads verwiesen wird, als sie mit entblößter Brust ihre Bahnen ziehen will.

Auf Seite 90 des Romans nimmt sie an Muttertag am Telefon-Gewinnspiel für glückliche Mütter teil – und gewinnt weder den Hauptpreis (hier: eine Kreuzfahrt für zwei), noch einen der Förderpreise (in diesem Fall Haushaltsgeräte) gewinnt. Das sollte angesichts der soeben erstellten Statistik nicht weiter wundern. Wie gut also, dass die Autorin ihr durch das Preisgeld des Bremer Literaturförderpreises mal so richtig einen ausgeben kann: eine neue Spülmaschine, und wenn schon (allein aus ökologischen Bedenken) nicht die Kreuzfahrt, dann doch den Wochenendtrip nach Helgoland – und eine Jahreskarte für die Bremer Bäder obendrauf.

Ich bedanke mich also ganz herzlich und überschwänglich für den Förderpreis! Allen voran danke ich heute der Stiftung und der Jury, insbesondere Richard Kämmerlings für die Laudatio.

Ich danke all denen, die die Entstehung und Veröffentlichung von *Mutters Stimmbruch* begleitet und unterstützt haben.

Und jenen, die vor mir geschrieben und ihre Stimmen erhoben haben – ohne die auch meine schreibende Stimme heute wohl kaum zu hören wäre.

Und zuletzt danke ich Ihnen, liebes Publikum da unten im Wasser, dass Sie heute dabei sind.

– ES GILT DAS GESPROCHENE WORT –

**RUDOLF-ALEXANDER-SCHRÖDER-STIFTUNG**

Stiftung des Senats der Freien Hansestadt Bremen  
c/o Stadtbibliothek Bremen · Am Wall 201 · 28195 Bremen  
Fon (0421) 361-34560 · eMail: [kontakt@ras-hb.de](mailto:kontakt@ras-hb.de)  
[www.rudolf-alexander-schroeder-stiftung.de](http://www.rudolf-alexander-schroeder-stiftung.de)